



J.B. METZLER

Hans-Peter Müller / Steffen Sigmund (Hg.)

Max Weber-Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

J. B. Metzler Verlag

Die Herausgeber

Hans-Peter Müller ist Professor für Soziologie

an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Steffen Sigmund ist Akademischer Direktor

am Max-Weber-Institut für Soziologie

der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

ISBN 978-3-476-05141-7

ISBN 978-3-476-05142-4 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05142-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

J. B. Metzler

© Springer-Verlag GmbH Deutschland,

ein Teil von Springer Nature, 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © ullstein bild - ullstein bild/picture alliance

J. B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist:

Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Inhalt

Vorwort zur zweiten Auflage IX

Vorwort zur ersten Auflage XI

I Zur Biographie

- 1 Person und Werk Hans-Peter Müller /
Steffen Sigmund 3

II Begriffe

- 2 Arbeit und Beruf Hans-Peter Müller 35
3 Askese Jakob Schultz / Laurin Schwarz 38
4 Beziehung, soziale Sophie Mützel 45
5 Bürgertum Joachim Fischer 47
6 Bürokratie Stephan Paetz 51
7 Charisma Richard Utz 54
8 Demokratie Andreas Anter 59
9 Entzauberung und Säkularisierung
Andreas Anter 62
10 Erklären und Verstehen Gert Albert 64
11 Ethik (Gesinnungs- und Verantwortungsethik)
Martin Endrefß 67
12 Freiheit Christian Marty 70
13 Geld Heiner Ganßmann 73
14 Geltung Claudius Härpfer / Tom Kaden 75
15 Gemeinschaft(en) und Gesellschaft(en)
Mateusz Stachura 77
16 Handeln und Handlung
Karl-Siegbert Rehberg 79
17 Idealtyp Gert Albert 84
18 Ideen und Interessen Steffen Sigmund 87
19 Individualismus Christian Marty 90
20 Intellektuelle Georg Vobruba 93

- 21 Kampf und Konflikt
Christian Schmidt-Wellenburg 97
22 Kapitalismus Johannes Berger 99
23 Klasse und Stand Jochen Steinbicker 103
24 Kultur Hans-Peter Müller 107
25 Lebenschance(n) Hans-Peter Müller 110
26 Lebensführung Hans-Peter Müller 114
27 Legitimität Stefan Breuer 118
28 Macht und Herrschaft David Strecker 120
29 Markt Klaus Kraemer 123
30 Objektivität Gert Albert 127
31 Ordnung Thomas Schwinn 129
32 Partei Stefan Breuer 131
33 Politik Wolfgang Fach 134
34 Protestantismus, asketischer Peter Ghosh 136
35 Rationalität, Rationalisierung, Rationalismus
Hans-Peter Müller 139
36 Recht Hubert Treiber 146
37 Repräsentation Johannes Weiß 149
38 (Welt-)Religionen Hans G. Kippenberg 150
39 Schließung, soziale Jürgen Mackert 156
40 Sinn Wolfgang Ludwig Schneider 159
41 Sozialismus und soziale Frage
Frank Ettrich 161
42 Staat Andreas Anter 167
43 Stadt Hinnerk Bruhns 170
44 Tragik Stefan Breuer 174
45 Verband und Betrieb
Walther Müller-Jentsch 176
46 Weltbilder Lukas Pfäffle 180
47 Wert(e), Wertdiskussion, Wertkonflikt
Hans-Peter Müller 184
48 Wertsphären und Lebensordnungen
Thomas Schwinn 189
49 Wert(urteils)freiheit Michael Schmid 193
50 Wirtschaft Johannes Berger 196

III Werke und Werkgruppen

A Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Antike und des Mittelalters

- 51 *Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter* (1889) Georg Christ 203
 52 *Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht* (1891) Luigi Capogrossi Colognesi 210
 53 *Die sozialen Gründe des Untergangs der antiken Kultur* (1896) Richard Utz 215
 54 *Agrarverhältnisse im Altertum* (1909) Hinnerk Bruhns 220

B Sozial-, Politik- und Wirtschaftsverfassung Deutschlands und Europas

- 55 *Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland* (1892) Hans J. Pongratz 226
 56 *Börsenwesen. Schriften und Reden* (1893–1899) Heiner Ganßmann 232
 57 *Zur Russischen Revolution von 1905* (1905–1912) Harald Bluhm 239
 58 *Zur Psychophysik der industriellen Arbeit* (1908/09) Gert Schmidt 247
 59 *Zur Politik im Weltkrieg* (1914–1918) Hinnerk Bruhns 250
 60 *Zur Neuordnung Deutschlands* (1918–1920) Andreas Anter 256
 61 *Wissenschaft als Beruf* (1917/1919) Hans-Peter Müller 259
 62 *Politik als Beruf* (1919) Gregor Fitzi 265

C Wissenschaftslehre

- 63 *Zur Logik und Methodik der Sozialwissenschaften* (1900–1907) Claudius Härpfer / Tom Kaden 271
 64 *Verstehende Soziologie und Werturteilsfreiheit* (1908–1920) Johannes Weiß 281
 65 *Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* (1904) Claudius Härpfer / Tom Kaden 289

D Religionssoziologische Werke

- 66 *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1904–05; 1920) Peter Ghosh 294
 67 *Vorbemerkung* (1920) Hans-Peter Müller 305
 68 *Zwischenbetrachtung* (1915; 1920) Thomas Schwinn 309
 69 *Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Einleitung* (1915; 1920) Hans-Peter Müller 314

70 *Konfuzianismus und Taoismus* (1915; 1920)

Hans van Ess 317

71 *Hinduismus* (1916/17; 1921)

Mateusz Stachura 324

72 *Buddhismus* (1916/17; 1921)

Mateusz Stachura 328

73 *Das antike Judentum* (1917–1919; 1921)

Christa Schäfer-Lichtenberger 332

E Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte

- 74 *Gemeinschaften* (1921/22) Mateusz Stachura 340
 75 *Religiöse Gemeinschaften* (1921/22) Volkhard Krech 344
 76 *Rechtssoziologie* (1922) Hubert Treiber 351
 77 *Herrschaft* (1921) Stefan Breuer 358
 78 *Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung* (1913/14; 1921) Hinnerk Bruhns 363
 79 *Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie* (1919/20) Jens Greve 371

F Weitere Schriften

- 80 *Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik* (1921) Steffen Sigmund 386
 81 Briefe Hubert Treiber 392

IV Diskussion

- 82 Von der okzidentalnen Moderne zur multiplen Moderne? Thomas Schwinn 415
 83 Bürokratie als Schicksal? – Max Webers Bürokratiemodell im Lichte der *Organizational Studies* Frank Meier / Uwe Schimank 421
 84 Globalisierung und Europäisierung: Der Nationalstaat im Wandel Andreas Anter 428
 85 *Gouvernementalité und governance:* Max Webers Herrschaftssoziologie heute Wolfgang Fach 432
 86 Renaissance der Religion: Was wird aus Max Webers Entzauberungs- und Säkularisierungsthese? Martin Endreß 435
 87 Abendländischer Kapitalismus? – Zur Vergangenheit und Gegenwart eines Weberschen Grundbegriffs Johannes Berger 443
 88 Recht und Gesellschaft: Die Entwicklung des nationalen, europäischen und globalen Rechtskosmos Hubert Treiber 451

- 89 Bürgertum und Bürgerlichkeit: Max Webers
Soziologie des Bürgertums im Lichte zeitgenössischer Entwicklungen Joachim Fischer 457
- 90 Arbeit, Beruf und Arbeitskraft: Wie verändert sich ihre Bedeutung im 21. Jahrhundert?
G. Günter Voß 462
- 91 Der »Adel unserer Natur«: Max Weber als Erzieher und »political educator«
Heinz-Elmar Tenorth 468

Anhang

- Zeittafel** 481
Max Weber-Gesamtausgabe 483
Siglen 485
Auswahlbibliographie 486
Autorinnen und Autoren 493
Personenregister 496

Vorwort zur zweiten Auflage

Wie schon die erste Auflage, zielt auch die vorliegende Aktualisierung des Weber-Handbuchs darauf ab, die Fruchtbarkeit seines Werkes deutlich zu machen. Hierzu wurden eine Reihe zusätzlicher Begriffartikel neu aufgenommen, die bestehenden Artikel überarbeitet und durch Hinweise auf neuere Literatur ergänzt. Da mittlerweile die Max Weber Gesamtausgabe vollständig vorliegt, konnte auch der Eintrag zu den Briefen ergänzt und vervollständigt werden. Dies ist nicht nur in biographischer Hinsicht von Relevanz, sondern auch systematisch von großer Bedeutung, da Weber in seiner ausführlichen Korrespondenz immer wieder auch auf inhaltliche Themen seines Schaffens eingeht. M. Rainer Lepsius meinte daher, dass die gesammelten Briefe gleichsam ein zweites Werk darstellen, das bemerkenswerte Aufschlüsse für das erste Werk bereithält.

Autorenbezogene Handbücher führen nicht nur in deren Grundkonzepte, zentralen Begriffe und Untersuchungen ein, sondern sie sollen auch Orientierung geben und Anschlussperspektiven aufzeigen. Sie sind Arbeitsbücher und sollen helfen, das Werk in seiner Gänze kennenzulernen, sich in ihm zurechtzufinden und sich damit auseinanderzusetzen. Aus diesem Grund haben wir uns entschieden, die Verweise auf die Schriften Webers nicht zu verändern. Denn, obwohl mittlerweile in der Gesamtausgabe die wichtigen Bände I/7 (*Zur Logik und Methodik der Sozialwissenschaften*) und I/12 (*Verstehende Soziologie und Werturteilsfreiheit*), die die zentralen Aufsätze der bisherigen *Wissenschaftslehre* beinhalten, wie insbesondere der Band I/23 (*Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie*), der zentrale Teile von *Wirtschaft und Gesellschaft*

beinhaltet und diese auch neu anordnet, erschienen sind, haben wir die bisherigen Verweise auf die bestehenden Texte beibehalten. Dies insbesondere, da die Mehrzahl, auch der aktuellen Literatur zu Weber sich noch auf diese, quasi kanonischen Ausgaben beziehen. Es schien uns im Sinne der Praktikabilität und des Arbeitens mit dem Handbuch sinnvoller, nicht alle Beiträge nochmals zu verändern und ausschließlich auf die MWG zu beziehen.

Zum Gelingen dieser zweiten Auflage haben alle Autoren beigetragen, denen wir hierfür herzlich danken. Es fällt nicht leicht, sich nochmals mit schon Geschriebenem und geistig innerlich Abgeschlossenem kritisch auseinanderzusetzen, Ergänzungen anzubringen oder Unklarheiten zu verbessern. Im heute schnelllebigen Wissenschaftsbetrieb ist das nicht selbstverständlich, aber die Bereitschaft aller, dies gewissenhaft und sorgfältig zu tun, war eine große Hilfe und Unterstützung. Besonderer Dank gilt darüber hinaus den neu hinzugekommenen Autoren. Handbücher sind typische Gemeinschaftsproduktionen und wir sind dankbar, dass dies im vorliegenden Fall so kollegial gelungen ist. Ein ganz besonderer Dank gilt Frau Charlotte Zieger, die uns mit Ruhe, Übersicht und Sachverständ bei den vielfältigen Arbeitsschritten zur Aktualisierung des Handbuchs unterstützte und mit großer Sorgfalt die Überarbeitungen und Ergänzungen einarbeitete. Und natürlich wäre ohne das Vertrauen und Verständnis, das uns Frau Ute Hechtfischer vom Metzler Verlag stetig entgegengebracht hat, dieser Band so nicht möglich gewesen.

Hans-Peter Müller / Steffen Sigmund

Vorwort zur ersten Auflage

Max Weber (1864–1920), der ›Mythos von Heidelberg‹, gilt als ›Klassiker der Klassiker‹ in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Er legt ein großes Werk vor, das erst heute und hundert Jahre später dank der Max Weber-Gesamtausgabe (MWG) in seiner Größe, seinem Umfang und seiner Vielschichtigkeit entschlüsselt werden kann. Durch seinen unerwartet frühen Tod war es ihm nicht vergönnt, sein Werk in geordneter Form und nach eigenen Vorstellungen zu veröffentlichen. Das mussten andere Personen besorgen: Allen voran seine Ehefrau und intellektuelle Weggefährtin Marianne Weber, später unterstützt durch Johannes Winckelmann und Eduard Baumgarten, heute durch die Herausgeber der MWG.

Webers Studien zu Wirtschaft und Technik, Politik und Recht, Religion und Kultur von Antike, Mittelalter und Moderne bilden einen gewaltigen Torso, der bis zum heutigen Tag meist wie ein Steinbruch genutzt wurde. ›Schlag nach bei Max Weber‹ ist immer ein guter Ratschlag für jemanden, der in seiner eigenen Arbeit nicht vorankommt. Aber über dieser Steinbruch-Rezeption ist die Botschaft von Max Weber verloren gegangen. Seine Mission und Vision von Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft und seine historisch-soziologischen Konstellationsanalysen werden durch diese punktuelle Rezeption meist ausgeblendet, ja regelrecht vergessen. Seit einiger Zeit wachsen Bestrebungen, ein sogenanntes »Max Weber-Paradigma« in seinem Kern und seiner Gestalt nachzuzeichnen, um das Webersche Erbe für die zeitgenössische Soziologie zu erhalten. Noch ist es vor allem um die theoretischen und methodologischen Kernannahmen zentriert, was die Rede von einem Paradigma im Kuhnschen Sinne nahelegt. Seine reichhaltigen Analysen dagegen kommen einstweilen noch zu kurz. Gleches gilt für die Botschaft von Webers Soziologie: Was genau hat uns Weber mit seinen Analysen eigentlich sagen wollen? Diese Frage ist bis heute umstritten und dürfte ein Grund dafür sein, warum eine nicht abreißende Flut von Sekundärliteratur national und international Jahr für Jahr veröffentlicht wird. Diese Flut dürfte zum 150. Ge-

burtstag von Max Weber am 21. April 2014 sicherlich noch einmal ansteigen.

Anlässlich des 150. Geburtstages von Karl Marx schrieb Guenther Roth, dass »revolutionär gestimmte Leute [dessen Geburtstag] geziemender Weise durch Rebellion [feiern]. Für forschungsorientierte Soziologen geben Feiertag und rebellischer Alltag dagegen Anlaß zu kritischen Überlegungen, die als Aufforderung zur Forschung verstanden werden wollen« (G. Roth: Das historische Verhältnis der Weberschen Soziologie zum Marxismus. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 20 (1968), 429). Mit Blick auf das gegenwärtige Jubiläum von Max Weber und dessen Werk gilt dies in noch viel stärkerem Maße. Denn nicht disziplinäre Denkmalpflege oder ritualisierte Selbstvergewisserung sollten die Auseinandersetzung mit seinem Werk leiten, sondern Person und Werk bieten eine Fülle von theoretischen Herausforderungen und intellektuellen Anregungen, die eine intensive intellektuelle und forschungsorientierte Auseinandersetzung geradezu erzwingen. Webers Arbeiten sperren sich in gewisser Weise einer rein historischen Rekonstruktion und gewinnen ihre Kraft erst in Bezugnahme auf aktuelle Problemstellungen und theoretische Entwicklungen.

Das vorliegende Handbuch beansprucht nicht, alle offenen Fragen zu Person und Werk von Max Weber zu beantworten. Es will angesichts der fast fertig vorliegenden MWG sowohl eine aktuelle Bestandsaufnahme von Webers Werk und seiner zentralen Begriffe und Konzepte ermöglichen als auch sein großes Potential für die Analyse aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen oder die Weiterentwicklung theoretischer Fragen in unterschiedlichen Disziplinen deutlich machen. Wir sind überzeugt, dass es gerade Webers scharfe Begriffsbildung ist, die den Kultur- und Sozialwissenschaften heute von Nutzen sein könnte.

Das Handbuch ist in fünf Teile gegliedert: In einem ersten, knappen biographischen Teil beleuchten wir die Person wie auch das Werk von Max Weber und versuchen beides, *Person* und *Werk*, historisch und

systematisch zu verorten. Allen denjenigen, die zum ersten Mal in Berührung mit Weber kommen, sei deshalb die Lektüre dieses ersten Teils als Einstieg empfohlen. Im zweiten Teil wird sein elaborierter *Begriffsapparat* vorgestellt. Zwar war Weber der Auffassung, dass jede Zeit und jede Gesellschaft ihre eigenen Begriffe entwickeln würde. Da wir indes immer noch in einer modernen Gesellschaft leben, haben seine Begriffe an Aktualität und Gehalt nur wenig eingebüßt.

Im dritten Teil werden die *Werke und Werkgruppen* in längeren Einzeldarstellungen vorgeführt. Wir folgen im Großen und Ganzen der Max Weber-Gesamtausgabe. Zunächst werden seine Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Antike und Mittelalter besprochen. Sodann folgen seine zahlreichen Analysen zur Sozial-, Politik- und Wirtschaftsverfassung Deutschlands und Europas, die von den frühen Studien zur Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland bis zu seinen späten Vorträgen über Wissenschaft und Politik als Beruf reichen. Ferner gilt es, Webers *Wissenschaftslehre* in ihren wichtigsten Teilen vorzustellen, die seine Schriften zur Logik und Methodik der Sozialwissenschaften ebenso wie seinen Kampf um ‚Wertfreiheit‘ und die Entwicklung der ‚verstehenden Soziologie‘ umfassen. Im Zentrum dieser wissenschaftstheoretischen Überlegungen steht der berühmte *Objektivitätsaufsatz* aus dem Jahr 1904, das methodologische Manifest Max Webers, das wir ausführlich diskutieren.

Als vierte und fünfte Werkgruppe folgen seine Überlegungen zur Religion und zu Wirtschaft und Gesellschaft. Die Arbeiten zur Religion präsentieren Webers berühmtesten Text, die *Protestantische Ethik*, gefolgt von der *Vorbemerkung*, in der Weber sein Forschungsprogramm zum okzidentalen Rationalismus präsentiert. Der dritte Text in der religionssoziologischen Abteilung analysiert die *Zwischenbetrachtung*, in der Weber nicht nur seine Vorstellung von der *Wirtschaftsethik der Weltreligionen* systematisch entwickelt, sondern auch seine institutionelle Theorie der »Wertsphären und Lebensordnungen« nebst den potentiellen Wertkonflikten zwischen Religion und den säkularen Ordnungen von Wirtschaft, Politik, Ästhetik, Erotik und Wissenschaft. Der vierte Text behandelt Webers *Einleitung in die Wirtschaftsethik der Weltreligionen*, die seinen analytischen Bezugsrahmen präsentiert. Es folgen schließlich seine materialen Analysen zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen, also Konfuzianismus und Taoismus, Hinduismus und Buddhismus sowie das antike Judentum.

Die fünfte Werkgruppe betrifft *Wirtschaft und Ge-*

sellschaft. Weber war es noch vergönnt, den ersten Teil selbst für den Druck fertig zu machen. Er wird jetzt als *Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie* als eigenständiges Werk in der Max Weber-Gesamtausgabe präsentiert. Marianne Weber und Johannes Winckelmann hatten entschieden, unter *Wirtschaft und Gesellschaft* nicht nur diesen ersten, von Max Weber selbst noch in den Druck gegebenen, Teil zu publizieren, sondern die nachgelassenen Manuskripte als zweiten Band einfach anzuhängen. Band 1 sollte deshalb als systematischer Teil, Band 2 als historischer Teil von *Wirtschaft und Gesellschaft* gelten. In dieser zweibändigen Form hat das Werk seinen weltberühmten, klassischen Status gewonnen. Warum soll man einen Klassiker auseinandernehmen, der zu einem der zehn wichtigsten Bücher des 20. Jahrhunderts in der Soziologie gewählt wurde? Die Herausgeber der Max Weber-Gesamtausgabe haben indes entschieden, dass Weber selbst eine solche Anordnung wohl nie gewählt haben würde, sondern die nachgelassenen Manuskripte für den Druck noch einmal sorgfältig überarbeitet hätte. Deshalb behält in der neuen Textgestalt nur der erste Band diesen Titel und gilt als Webers »Soziologie«. Die nachgelassenen Manuskripte hingegen werden unter dem ursprünglichen Arbeitstitel »Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte« in fünf Einzelbände zerlegt: 1. »Gemeinschaften« (1921/22); 2. »Religiöse Gemeinschaften« (1921/22); 3. »Rechtssoziologie« (1922); 4. »Herrschaft« (1921); 5. »Die Stadt. Eine soziologische Untersuchung« (1913/14; 1921).

Den Abschluss dieses Teils bilden *Weitere Schriften*, unter denen wir Webers *Musikstudie* und seine *Briefe* gefasst haben. *Die rationalen und soziologischen Grundlagen der Musik* sind eine aufschlussreiche Schrift, die nicht nur musiktheoretisch Interessierte angeht. Denn Weber zeigt hier, dass ihm die Idee zur okzidentalen Rationalisierung beim Studium der abendländischen Musik gekommen ist. Max Weber, der aufgrund seiner jahrelangen Krankheit viel gereist ist, war ein fleißiger Briefeschreiber. Aufgrund des Umfangs und der Vielzahl wie Reichhaltigkeit der Kontakte kann man durchaus von einem eigenständigen »Briefwerk« sprechen. Hier wird nicht nur die Person Max Webers anschaulich, sondern die vielfältigen Konflikte und Auseinandersetzungen auf wissenschaftlichem wie politischem Gebiet, aber auch die enge Verbundenheit mit seiner Familie werden deutlich.

Es folgt ein vierter Teil, den wir *Diskussion* genannt haben und der die Anschlussfähigkeit weberianischen Denkens heute aufzeigen soll. Einen solchen Diskussionskontext, der die Aktualität wie Lebendig-

keit seines Denkens demonstrieren soll, kann man nur stichprobenartig angehen, da sonst Deliberation und Reflexion uferlos würden. Wir haben uns für zehn Stichworte entschieden, die von der okzidentalen Moderne bis zu »Max Weber als Erzieher« reichen. Das Handbuch hätte seine Mission und Vision erfüllt, wenn es gelänge, Max Weber wieder als unseren Zeitgenossen zu empfinden. Spätestens dann würde auch mit seinem analytischen Instrumentarium tatsächlich wieder gearbeitet.

Im fünften Teil befindet sich der *Anhang*, in dem eine Zeittafel die wichtigsten Lebensdaten von Max Weber in Erinnerung ruft. Es folgt die Auflistung der Einzelbände der MWG und eine Liste der Siglen, die über die Abkürzungstechnik des Handbuchs informiert. Ferner ist ein Literaturverzeichnis angefügt, das sowohl die Primär- wie die wichtigste, wenn auch unvollständige Sekundärliteratur versammelt. Tatsächlich ist es unmöglich, die von manchen sogenannte weltweite »Interpretationsindustrie« von Max Weber zur Gänze darzustellen. Das hätte nicht nur den Umfang des Handbuchs gesprengt, sondern die Wahrscheinlichkeit wäre sehr groß geworden, dass wir et-

was ›vergessen‹ hätten. Selbst in abgespeckter Form mussten schmerzhafte Entscheidungen gefällt werden, so dass die Herausgeber an dieser Stelle um Nachsicht bitten, wenn die eine oder andere wichtige Sekundärliteratur am Ende doch unerwähnt bleibt. Eine Liste der Autorinnen und Autoren sowie ein Personenregister beschließen das Handbuch.

Ein Handbuch ist ein Kollektivunternehmen, bei dem viele Personen hilfreich mitgewirkt haben. Allen voran bedanken wir uns bei unseren Autorinnen und Autoren für ihre Begeisterung, uns bei diesem Handbuch zu unterstützen und ihre eigene Arbeit dafür zu unterbrechen. Ferner gebührt ein großer Dank Daniel Birkholz, Florian Eyert, Kerstin Fink, Uta Kühn, Christine Rüschenschmidt und Linus Westheuser, die uns nicht nur geholfen haben, den Überblick über die vielen eingegangenen Beiträge nebst ihrer verschiedenen Versionen zu behalten, sondern tatkräftig redaktionell mitgearbeitet haben. Zuletzt möchten wir Ute Hechtfischer vom Verlag J. B. Metzler sehr herzlich danken, die jeden unserer tastenden Schritte in der Produktion des Handbuchs mit Rat und Tat begleitet hat.

Hans-Peter Müller/Steffen Sigmund

28 Macht und Herrschaft

Sofern es überhaupt so etwas wie sozialwissenschaftliche Grundbegriffe gibt, zählt ‚Macht‘ dazu. Einigen Autoren gilt ‚Macht‘ sogar als der entscheidende Faktor für die Erklärung sozialer Zusammenhänge, mithin als der sozialwissenschaftliche Grundbegriff schlechthin, analog zum Energiebegriff in der Physik (Russell 1992, 9). Dabei ist keine Definition des Machtbegriffs weiter verbreitet als diejenige Max Webers. Sie ist einschlägig und darf als kanonisch gelten (Richter 1995, 58). In § 16 der *Soziologischen Grundbegriffe* definiert Weber Macht als »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht« (WuG, 28), bzw. als »Möglichkeit, den eigenen Willen dem Verhalten anderer aufzuzwingen« (ebd., 542). Nur wenige Begriffsbestimmungen sind in gleichem Maße zum selbstverständlichen Grundwissen von Sozialwissenschaftler/innen geworden. Das ist gleich in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, und zwar erstens angesichts des Stellenwerts, der dem Machtbegriff bei Weber selbst zukommt, zweitens vor dem Hintergrund der Begriffsgeschichte und drittens schließlich mit Blick auf die daran anschließenden Diskussionen.

Der Machtbegriff im Werk Max Webers

Allem Rezeptionserfolg der Weberschen Bestimmung des Machtbegriffs zum Trotz, spielt dieser in seinem Werk keine wichtige Rolle. Der zentrale Klassiker der deutschen Soziologie hat sich für den Machtbegriff nicht sonderlich interessiert. Eine Machttheorie hat er nie ausformuliert. Die Implikationen seines Machtverständnisses bleiben in seinem Werk implizit. Einen Schlüssel zum Verständnis dieses Umstands bietet der eigentümliche Ort, an dem Weber das Konzept der Macht einführt.

Bekanntlich folgt der Aufbau der *Soziologischen Grundbegriffe* einer klaren Logik: von der Handlungszur Strukturdimension des Sozialen bzw. von der Mikro- zur Makroebene. Angesichts der zitierten Definition wäre in diesem Schema somit zu erwarten, dass der Machtbegriff im Anschluss an den Begriff der sozialen Beziehung (§ 3) (s. Kap. II.4) eingeführt wird. Und tatsächlich versteht Weber Macht in dem seiner Definition entsprechenden Sinne auch als Grundmoment des Sozialen. So bezeichnet er den Kampf (s. Kap. II.21) als essentiellen und unhintergehbaren Bestandteil des

Kulturlebens (WL, 517) und definiert diesen in § 8 der *Soziologischen Grundbegriffe* als soziale Beziehung, die durch den Willen zur Machtausübung (in einer Konstellation konfligierender Interessen) geprägt ist, nämlich die »Absicht der Durchsetzung des eigenen Willens gegen Widerstand« (WuG, 20).

Schon davor führt Weber aufgrund seines Fokus auf gesellschaftliche Strukturmuster freilich den Begriff der legitimen Ordnung (s. Kap. II.31) ein. Darin verrät sich seine Grundüberzeugung, dass Machtverhältnisse für ihre Stabilität auf Legitimität (s. Kap. II.27) angewiesen sind. Macht als solche sei »soziologisch amorph«, könne also in allen möglichen Konstellationen vorkommen und auf den verschiedensten Ressourcen beruhen (ebd., 28). Soziologisch von Interesse sind Machtverhältnisse für Weber deswegen nur, sofern sie durch die Machtunterworfenen selbst mitgetragen und durch deren Überzeugungen gestützt werden. Aus diesem Grund gelangt er in den *Soziologischen Grundbegriffen* erst im Anschluss an einige Ordnungskonzepte und direkt vor demjenigen des politischen Verbandes zum Begriff der Macht. Macht ist nach Webers Auffassung nämlich soziologisch eigentlich erst dann relevant, wenn sie in der Form der Herrschaft auftritt, die er als »jede Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden« (ebd., 28), definiert. Auch wenn Webers Formulierungen zu Herrschaft als »Sonderfall von Macht« (ebd., 541) nicht ganz eindeutig sind und er Herrschaftsquellen in unterschiedlicher Weise thematisiert (u. a. WuG, 20, 122, 541 ff.; WL, 475), so steht im Kern doch der Gedanke, dass Herrschaftsverhältnisse nicht, wie z. B. Thomas Hobbes (1984) annimmt, in erster Linie auf Eigeninteresse und Furcht beruhen, sondern sich nur insoweit dauerhaft zu reproduzieren vermögen, wie sie vom Legitimitätsglauhen der Beherrschten zehren können (vgl. aber auch Breuer 2000).

Entlang der unterschiedlichen Arten des Legitimitätsglaubens unterscheidet Weber dann bekanntlich die drei Typen der traditionalen, der charismatischen und der legalen Herrschaft. Sein Fokus auf Herrschaftsordnungen schlägt auch auf den dritten in diesem Zusammenhang definierten Begriff durch, den der Disziplin, also »die Chance, kraft eingeübter Einstellung für einen Befehl prompten, automatischen und schematischen Gehorsam bei einer angebbaren Vielheit von Menschen zu finden« (WuG, 28). Haben Habitualisierungsprozesse zuvor im Rahmen seiner religionssoziologischen Studien Webers Aufmerksamkeit gefunden, so ist sein Blick hier auf »Massengehor-

sam« (ebd., 29) gerichtet. Seine Überlegungen kreisen um manifeste politische Herrschaftsausübung und deren unterschiedliche Organisationsstrukturen. Macht in Gestalt von Sozialisationsmechanismen und Subjektivierungsweisen kommt dabei ebenso wenig in den Blick wie der Umstand, dass Weber ein Machtverständnis ausformuliert, das keineswegs alternativlos ist und sich erst im Rahmen einer langen Begriffsgeschichte herauskristallisiert hat.

Das Machtverständnis Max Webers im Kontext der Begriffsgeschichte

Dass Weber den Machtbegriff als Übergang zum Herrschaftsbegriff einführt, kann nicht überraschen. Zwar findet sich ursprünglich ein weites Verständnis von Macht im Sinne eines allgemeinen Wirkungsvermögens, aber das Machtvokabular entfaltet sich seit der griechischen Antike doch überwiegend im Zusammenhang mit Herrschaftsbeziehungen (vgl. Strecker 2012, 20 ff.). Im Vordergrund stehen dabei konkrete Herrschaftsprobleme, z. B. die Legitimität von Eroberungen, das Verhältnis konkurrierender Mächte zueinander und auch die Effektivität von Machttechniken. Die entsprechenden Konnotationen, also Herrschaft, Konflikt und Interessenwiderstreit, prägen sodann die abstraktere begriffliche Reflexion, die sich erst vergleichsweise spät entwickelt, sowie die empirische Machtanalyse.

Es ist mithin das Verständnis von Macht als Wirkungsvermögen in sozialen Beziehungen, wie es sich im Kontext von Herrschaftsverhältnissen und mit der Konnotation sozialen Konflikts entwickelt hat, das sich dann auch in den Sozialwissenschaften durchsetzt. Diesen Bedeutungskern erfasst schon die nur selten erwähnte, am Verhältnis von Herr und Knecht erläuterte Begriffsbestimmung von James Mill (1992, 12): »Power, in its most appropriate signification, therefore, means security for the conformity between the will of one man and the acts of other men.« Der ältere Mill nimmt damit ebenso Webers Definition weitgehend vorweg, wie Weber einem scheinbar im Prinzip als unkontrovers angesehenen und deswegen begrifflich als unproblematisch erachteten Verständnis von Macht eine noch prägnantere Formulierung gibt. Diesem Verständnis zufolge sind Machtbeziehungen repressive, an Interessendurchsetzung orientierte Willensverhältnisse, in denen Akteure aufeinander einwirken.

Die problematischen Vorannahmen dieses Verständnisses betreffen zunächst einmal die konzeptuelle

Verengung der ursprünglich umfassenderen Konzeption von Macht als allgemeinem Wirkungsvermögen auf eine handlungstheoretische Konzeption. Niklas Luhmann (1969; 2000, 21 ff.) hat die beiden in dieser Hinsicht prekären Prämissen wohl am deutlichsten kritisiert. Diese bestehen in einer ontologischen Auffassung erstens von Ursache-Wirkungs-Beziehungen und zweitens von Absichten. So beruhe Webers Machtverständnis auf der Annahme, die Handlung eines Machthabers ließe sich als Ursache, die Realisierung seines Willens als Wirkung verstehen. Dagegen erschließe sich einer soziologischen Beobachtung gesellschaftlicher Praxis, dass Kausalität ein Zuordnungsschema ist, ein Schema, mit dem Ursachen und Wirkungen einander zugerechnet werden. Vom Beobachter hänge somit ab, was jeweils als Ursache und was als Wirkung erscheine. Dieselbe Argumentation wendet Luhmann auf Absichten an. Auch diese dechiffriert er als Konstruktionen.

Man muss Luhmanns radikalkonstruktivistischen Ansatz nicht teilen, um das Problem der Begrifflichkeit Webers zu sehen: Der handlungstheoretische und intentionalistische Zuschnitt seines Machtbegriffs verleitet dazu, jene Wirkungsverhältnisse zu übersehen, die Absichten, Handlungen und deren Interpretationen durch die Individuen prägen und hervorbringen. Die Folge besteht darin, potenzielle Selbsttäuschungen von Akteuren zu reproduzieren, anstatt sie soziologisch zu hinterfragen.

Nach Max Weber: Macht in den Sozialwissenschaften

Problematisch ist nicht allein die handlungstheoretische Fassung des Machtbegriffs, sondern auch das Verständnis von Macht als repressiv, das Webers Definition charakterisiert. Genau genommen begrenzt Weber den Machtbegriff zwar nicht auf Konfliktbeziehungen, aber es sind doch seine Betonung des Widerstrebenmomentes und des Konfliktcharakters des Sozialen, die der sozialwissenschaftlichen Forschung den Weg gewiesen haben. Denn folgt man Weber, ist Machtausübung in Konfliktkonstellationen beobachtbar. Diese Überlegung war der Ausgangspunkt einer der ‚großen‘ bzw. klassischen Debatten in den Sozialwissenschaften, der sogenannten ‚power debate‘ (vgl. Strecker 2012, 23 ff.).

1956 hat C. Wright Mills in einer aufsehenerregenden Studie unterschiedliche machtanalytische Ansätze in der These zusammengeführt, dass die USA durch

eine Machtelite beherrscht würden, die aus den ökonomischen, politischen und militärischen Funktionsträgern bestehe. Gegen diese kritische Elitentheorie und deren Annahme, aus Funktionspositionen auf die gesellschaftlichen Machtverhältnisse schließen zu können, hat die sogenannte pluralistische Schule das Programm der Gemeindeforschung der Macht initiiert. Vor allem Robert Dahl (1961) hat dabei die Machtverteilung am Zustandekommen politischer Entscheidungen auf der Gemeindeebene studiert, indem er auf der Grundlage eines Weberschen Machtverständnisses beobachtet hat, wer sich in Konflikten durchsetzt. Das Ergebnis lautete, dass Macht im Prinzip pluralistisch verteilt ist.

Dass die Webersche Begrifflichkeit, insbesondere in ihrer Interpretation durch die Pluralisten, keineswegs unschuldig ist, haben in einer aufsehenerregenden Kritik an diesem Befund Peter Bachrach und Morton S. Baratz (1977) gezeigt. Als pluralistisch erscheine die Machtverteilung nämlich nur dann, wenn alle Fragen, zu denen sich kein Konflikt beobachten lässt, unberücksichtigt bleiben. Durch Mechanismen des ›agenda setting‹, die von der Einflussnahme ressourcenmächtiger Akteure außerhalb der formellen Gremien bis hin zu Verfassungsbestimmungen reichen und die als ›Nicht-Entscheidungen‹ sowie als ›zweites Gesicht der Macht‹ bezeichnet werden, werde das politische Alternativenspektrum nämlich auf Optionen beschränkt, die für die Eliten ›ungefährlich‹ seien. Entscheidend ist mithin die begriffliche Frage, was als Macht zählt. Dieses Argument hat Steven Lukes (1974) sodann radikalisiert und Macht als dreidimensionalen Begriff erläutert. Machtausübung finde nicht nur in der Form von (beobachtbaren sowie unbeobachtbaren) Entscheidungen statt, sondern auch dann, wenn Konflikte latent bleiben, weil die Machtunterworfenen daran gehindert werden, ihre eigenen Interessen zu erkennen.

Insofern Lukes die Verwendung des Machtbegriffs auch in dieser dritten Dimension freilich nur für sinnvoll hält, soweit Akteure dafür verantwortlich gemacht werden können, dass andere ihre eigenen Interessen erkennen und deswegen nicht ›widerstreben‹, bleibt dieser Ansatz allerdings zumindest noch im handlungstheoretischen Rahmen der Weberschen Machtdefinition. Dieser wird jedoch endgültig überschritten, sobald die soziologische Einsicht Berück-

sichtigung findet, dass auch soziale Strukturen, die aus unbeabsichtigten Handlungsfolgen und deren komplexen Interdependenzen hervorgegangen sind, zu ›sachlichen Mächten‹ (Marx 1983, 551; vgl. Offe 1977) werden können, die Konflikte latent halten. Diese Einsicht ist Weber, der mit dem Begriff der Disziplin ›kritik- und widerstandslosen‹ Gehorsam im Blick hat (WuG, 29) und bekanntlich im Kapitalismus die ›schicksalsvollste[] Macht unsres modernen Lebens‹ erkennt (RS I, 4), mitnichten fremd. Doch damit überschreitet Weber selber die Grenzen seiner Machtdefinition. In diesem Sinne lässt sich auch ausgehend von Weber ein umfassenderer Machtbegriff denken, dessen handlungstheoretische Engführung so revidiert wird, dass auch strukturelle Machtverhältnisse erfassst werden, der neben der repressiven auch die konstitutiven bzw. subjektproduktiven Funktionen gesellschaftlicher Macht berücksichtigt und der Analysen nicht auf die Herrschaftsmacht politischer Organe im engeren Sinne beschränkt, sondern den gesamten Bereich sozialer Beziehungen unter dem Aspekt der Macht in den Blick nimmt (vgl. dazu Strecker 2012).

Literatur

- Bachrach, Peter/Baratz, Morton S.: *Macht und Armut. Eine theoretisch-empirische Untersuchung*. Frankfurt a. M. 1977.
- Breuer, Stefan: Nichtlegitime Herrschaft. In: Hinnerk Bruhns/Wilfried Nippel (Hg.): *Max Weber und die Stadt im Kulturvergleich*. Göttingen 2000, 63–76.
- Dahl, Robert A.: *Who Governs? Democracy and Power in an American City*. New Haven/London 1961.
- Hobbes, Thomas: *Leviathan*. Frankfurt a. M. 1984.
- Luhmann, Niklas: Klassische Theorie der Macht. Kritik ihrer Prämissen. In: *Zeitschrift für Politik* 16 (1969), 149–170.
- Luhmann, Niklas: *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 2000.
- Lukes, Steven: *Power. A Radical View*. Hounds mills/London 1974.
- Marx, Karl: *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*. MEW Bd. 42. Berlin 1983.
- Mill, James: *Political Writings*. Cambridge 1992.
- Mills, C. Wright: *The Power Elite*. New York 1956.
- Offe, Claus: Einleitung. In: Bachrach/Baratz 1977, 7–34.
- Richter, Melvin: *The History of Political and Social Concepts. A Critical Introduction*. New York/Oxford 1995.
- Russell, Bertrand: *Power. A New Social Analysis*. London 1992.
- Strecker, David: *Logik der Macht. Zum Ort der Kritik zwischen Theorie und Praxis*. Weilerswist 2012.

David Strecker